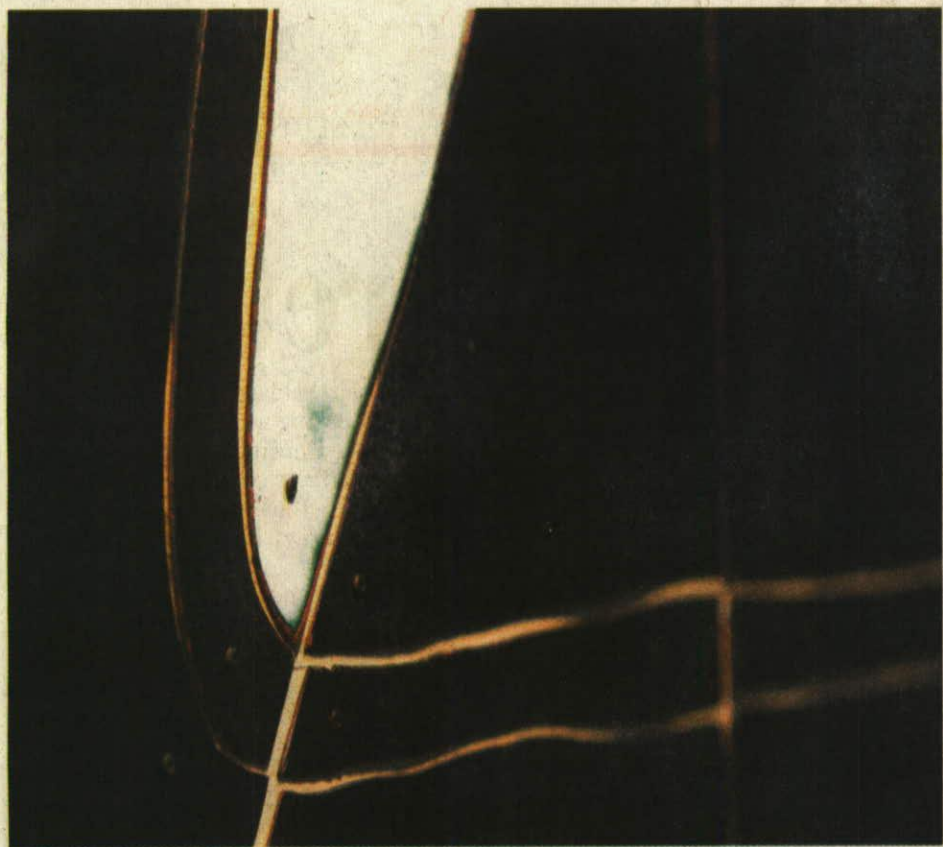


Bausteine für ein himmlisches Jerusalem



Hoffnung: Die Auflösung des Schwarzen führt zu einer Zurückverwandlung in Materie.



Zahlreich wie kaum zuvor: Die Vernissagegäste drängten sich um Künstler und Werke.

Bilder Elma Velagic

«Malerei in Email auf Kupfer gebrannt» stellt der liechtensteinische Doyen der bildenden Künste Martin Frommelt im Kunstraum Engländerbau aus. Das Vernissagenpublikum kam nicht nur überaus zahlreich, es war auch überaus begeistert.

Von Shusha Maier

Es ist eine Ausstellung der Superlative, die gestern im Kunstraum Engländerbau eröffnet wurde. Eine Schau, die auf grossformatigen Emailbildern jedem Betrachter das Wesentliche des Seins vor Augen führt: Die Hand eines Allmächtigen, der eigenen Hände Arbeit, Tod und Vergehen und schliesslich das Wiederauferstehen in den wunderlichen Weiten des Universums. Wie die Ausstellung das tut, ist obendrein eine Kunst für sich, denn sie ist so klug durchkomponiert, dass sie Seelen zum Klingen bringt, so ruhig gestaltet, dass ihre Betrachtung ein meditatives Erlebnis wird. Ein grosser, farblich neutraler Kubus lädt in der etwas abgedunkelten Mitte des Raums zum Sitzen ein; in idealer Distanz zu den – von Ulrich Reichardt – perfekt ins Licht gesetzten Exponaten.

Über das eine Stück Wand in ruhigem Braun, bodenständig, erdig, baut sich ein farblicher Spannungsbogen über leuchtendes Kupfer zu Sma-

ragdgrün auf, um dann über Blutrot ganz ohne Übergang schwarz zu werden. Apokalyptisch schwarz mit sicht- und fühlbarem Tod, der sich aber schliesslich auflöst, zurückverwandelt in Licht, in Materie, ins Sein. Martin Frommelt mag seine Werke nicht erklären, er überlässt es gerne dem Betrachter, das zu sehen, zu fühlen, zu interpretieren, was ihm selbst wichtig ist.

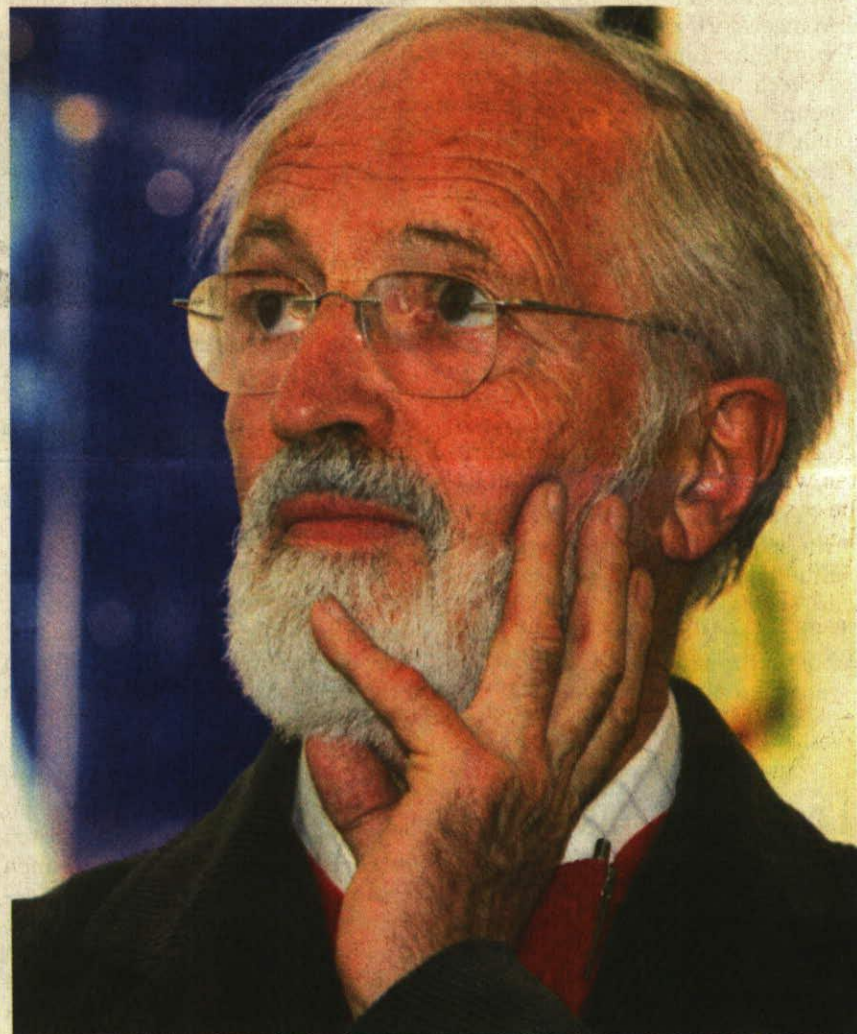
Kunst als Handwerk

Martin Frommelt ist ein «Schaffer». Jeder, der ihn kennt, weiss, dass da wohl weit mehr als die 17 Stelen, die nun in der Ausstellung «Malerei in Email auf Kupfer gebrannt» zu sehen sind, in den vergangenen drei Jahren entstanden sein müssen. Kurator der Ausstellung, Architekt Florin Frick, erläuterte, wie es von ursprünglich geplanten fünf bis sechs freien Emailarbeiten zu dieser Fülle von 63 grossformatigen Werken gekommen war: «Ein Ergebnis, das in Bezug auf das Gesamtwerk von Martin Frommelt folgerichtiger erscheint, als dies von Tafelmalereien zu erwarten gewesen wäre.» Er sei ein Künstler, der zwar sein Metier unter anderem auch in Frankreich erlernt habe, der dennoch weit weg geblieben sei von dem Klischee eines Pariser Malers als leiblichen Genüssen zugetaner Bonvivant – ein Schaffer eben, der eher in eine «Kathedralen-Bauhütte» passen würde,

deren Mitglieder sich nicht als Künstler, sondern als Handwerker begriffen haben. Menschen, die nicht nur Bauten erstellten, sondern auch an der grossen Idee vom himmlischen Jerusalem gearbeitet haben.» So waren auch die vorangegangenen Werke Martin Frommelts stets grosse: Die Zyklen Apokalypse, Vähtrieb und Creation. Und auch wenn dieser Emailzyklus ohne stringenten thematischen Überbau entstanden ist, sind doch etliche Elemente, die schon die vorangegangenen Arbeiten bestimmten, ins Werk eingeflossen. Florin Frick bezeichnete diese neuerliche Auseinandersetzung mit den ontologischen Grundfragen als «Nachdenken» oder auch «Nachgären».

Mit dem Auge des Kreateurs

Alle, die nun nach mehr als der Betrachtung der 17 ausgestellten Stelen lechzen, konnte Florin Frick auf das ebenfalls gestern erschienene Werkbuch verweisen, in dem sämtliche 63 Stelen – wenn auch nur als fotografische Abbildungen – zu sehen sind: «Sie werden feststellen, wie zusammenhängend diese Serie trotz allen Freiheiten in der Wahl der Themata wie auch in der Darstellung ist», sagte er. Dass die fotografischen Abbildungen dem Auge des Künstlers entsprechen, ist damit garantiert, dass sämtliche Aufnahmen von Martin Frommelt selbst gemacht wurden.



Martin Frommelt: Ein Suchender nach Antworten auf ontologische Grundfragen.